Mann-männliche Prostitution im Licht hegemonialer Männlichkeit

Martin Lücke, Männlichkeit in Unordnung. Homosexualität und männliche Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik, Frankfurt a. M. (Campus) 2008, 360 S., 10 Abb., 39,90 €

Die Veröffentlichung von Martin Lücke stand unverkennbar unter Rechtfertigungsdruck. Mit Zitaten ausgewiesener Experten beginnt das Buch, Referenzen des Sexualforschers Magnus Hirschfeld, des Soziologen Rüdiger Lautmann und des Kulturgeschichtlers James Davidson, um die Beschäftigung mit einem abseitig erscheinenden Forschungsthema zu legitimieren. In der Tat haben die deutsche Geschichtswissenschaft, die schwule Geschichtsschreibung und die Männlichkeitsforschung um das Thema mann-männliche Prostitution bisher einen großen Bogen gemacht. Lückes Buch ist eine Pionierstudie im deutschsprachigen Raum und zugleich eine herausragende Forschungsleistung, die das Thema geschichtswissenschaftlichen Forschungszusammenhängen hierzulande zuzuordnen und einzuschreiben sucht. Mit dem Hedwig-Hintze-Preis des Verbandes der Historiker und Historikerinnen ist sie ausgezeichnet worden.

Die Geschichte der mann-männlichen Prostitution muss als Teil der Geschichte der Männlichkeiten begriffen, analysiert und beschrieben werden – so könnte man Lückes Leitmotto formulieren. Seine anregenden Überlegungen hierzu durchziehen die Kapitel wie ein Leitfaden. Er argumentiert mit dem Theoriekonzept hegemonialer Männlichkeit und diskutiert seine Befunde im Theorierahmen der Männlichkeits- und Genderforschung. Hervorhebenswert ist auch: Es ist die Arbeit eines Didaktikers, der seine Erkenntnisse einprägsam vermittelt, seine Einsichten aus zumeist nur fragmentarisch überlieferten, disparaten Quellen immer wieder aufgreift und vor dem Hintergrund theoretischer Fragestellungen interpretiert und zusammenfasst.

Mit einer Diskursgeschichte zeichnet Lücke zunächst auf, wie mann-männliche Prostitution im Kaiserreich zum Bestandteil von Theoriebildungen zur Homosexualität wurde und wie am Ende der Weimarer Republik Differenzierungen im Hinblick auf die Akteure des Gewerbes vollzogen wurden. Lücke beschreibt den Prozess des Wissenserwerbs und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung als einen von gesellschaftlichen Ängsten begleiteten Erkenntnisprozess. Denn zugleich wurde mann-männliche Prostitution Gegenstand von besorgten Beobachtungen und zunehmend repressiven Maßnahmen. Sie spielte in den Debatten zur Reform des Strafrechts ebenso die Rolle des Monströsen wie in den internen Auseinandersetzungen der Homosexuellenbewegung, aktivierte polizeiliches Vorgehen und insbesondere auch die Jugendfürsorge. Gerade seine Auswertung von Quellen der Zwangs- und Fürsorgeerziehung – mit der er erstmals mann-männliche Prostitution auch für die historische Fürsorgeforschung zum Untersuchungsthema macht – belegt eindrücklich, wie geschlechtsspezifische Verwahrlosungsdiagnosen und Verführungsszenarien konstruiert wurden. Der Topos der Verführung, so Lücke, fungierte in diversen zeitgenössischen Kontexten als »Krisenrhetorik hegemonialer Männlichkeit« und konnte die Forderung nach staatlichen Maßnahmen flankierend unterstützen.

In zwei Kapiteln geht der Autor am Schluss der Frage nach, wie Männlichkeitsentwürfe und Machtverhältnisse zwischen homosexuellen Männern und jugendlichen Strichern ausgehandelt wurden. In der Homosexuellenbewegung erfolgte von wenigen Ausnahmen abgesehen eine Abgrenzung von männlichen Prostituierten. Stricher wurden zur Projektionsfläche von Kriminalität und Erpressung und als Profiteure hegemonialer Männlichkeit dar-

gestellt, während homosexuelle Freier als Opfer inszeniert oder entsexualisiert präsentiert wurden.

In der subkulturellen Prostitutionspraxis begegneten sich Stricher und Freier in wechselnden Machtverhältnissen. So diente die Körperlichkeit des Anbieters als Machtmittel, das das Begehren des Freiers entfachen konnte. Damit verfügte der Stricher zwar über ein Gut, das jedoch im Zuge der Präsentation auch als ein Akt seiner Unterordnung unter die Nachfragemacht des Freiers und als Ware interpretiert werden könne. Lücke beschreibt diese Ambivalenzen als ein Aushandeln von Machtbalancen, verschweigt dabei aber weder die Gewalterfahrungen von Strichern noch die von Freiern. Dennoch bleibt seine Analyse des Handelns der Beteiligten und ihrer Machtmittel bei überwiegend abstrakten Erwägungen. Das empirische Material, das er dazu auswertet – vor allem Gesprächsnotizen mit etwa 100 Strichern aus einer Studie von Richard Linsert aus dem Umfeld des Hirschfeldschen Instituts für Sexualwissenschaft vom Anfang der 1930er Jahre – stellt zwar eine einzigartige Fundgrube dar, vermag jedoch für seine machtanalytischen Fragestellungen nur einige Anhaltpunkte zu liefern, weil die damaligen Interviewfragen anderen Erkenntnisinteressen dienten. Gekonnt lenkt der Autor das Erkenntnisinteresse des Lesers schließlich auf eine einsichtige Quellenkritik.

Auch der Anspruch, Einsichten in das *Doing Gender* im Prostitutionsverhältnis zu gewinnen, also Aufschluss darüber zu erhalten, inwieweit Geschlechter- und Sexualitätskonzepte in der sozialen Interaktion vollzogen und realisiert wurden bzw. wie Männlichkeit hergestellt und behauptet wurde, bleibt auf Grund der prekären Quellenlage weitgehend uneingelöst. Der Rezensent will nicht verschweigen, dass er bereits weitaus Überzeugenderes in einer Studie gelesen hat, die 2005 erschienen und Martin Lückes Forschungsradar offenbar entgangen ist. Matt Houlbrook analysierte in seiner Untersuchung *Queer London* ebenfalls männliche Prostitution (»Homosex, Manliness, and Money in Working-Class Culture«) mit einer analogen Fragestellung. Was Houlbrook zur Frage nach den Sexualitätskonzepten im Zusammenhang mit hegemonialer Männlichkeit zwischen Strichern und Freiern ausführt, ist bislang in seiner Stringenz und mit seinen vielschichtigen Analyseebenen unübertroffen geblieben.

Houlbrook schildert, wie Prostitution ein Teil der Antworten von Arbeiterklasse-Jugendlichen auf ihre prekäre soziale Lage sein konnte, um an den ansonsten unerreichbaren Vergnügen und Konsumverlockungen der Großstadt teilzuhaben, und dass Prostitution wie auch Erpressung, Diebstahl oder Raubüberfälle Punkte eines Kontinuums in dieser *agency* darstellten. Und während Lücke etwa auf die Frage nach den Sexualitätskonzepten der Stricher (Homo-, Hetero- oder Bisexualität) lediglich eine unterschiedliche Reichweite, Eigensinnigkeiten und Ambivalenzen konstatiert und zu diesem Befund zusammenfasst: »Ein Ort der Genese von ›authentischer‹ Heterosexualität war die männliche Prostitution auf jeden Fall nicht«, vermag Houlbrook aufzuzeigen, wie akzeptable Formen emotionaler Männlichkeit bei Strichern in einer Korrelation aus Identität, Reputation und Dominanz auf besondere Weise geregelt waren. »Normalität« hieß noch bis Anfang der 1950er Jahre nicht Heterosexualität, sondern konstituierte sich in den Grenzen zeitgenössischer Männlichkeitsbilder von Stärke und Dominanz und war ein machtbewusstes Verhalten: »Commercial homosex could thus be a source of considerable power, allowing men to exploit their desirability for material reward.«

Trotz dieser kritischen Anmerkungen bietet Martin Lückes historiographische Erkundung zur mann-männlichen Prostitution beispielhaft Einsicht in zeitgenössische Debatten um Männlichkeit, wie sie in der damaligen Homosexualitätsforschung,

in staatlichen Institutionen wie der Polizei und der Jugendfürsorge bis hin zur Homosexuellenbewegung geführt wurden. Seine Diskursanalyse gibt der homosexuellen Prostitution eine Geschichte und zeigt, wie sie gedacht werden kann. Indem er Männlichkeit als Strukturprinzip sozialer Ordnung begreift, vermag er anhand der Krisenrhetorik die in Un-Ordnung geratenen Männlichkeitskonstruktionen aufzuzeigen. Seine Untersuchung ist ein beachtenswerter Beitrag zu geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen der Männlichkeitsforschung und vermittelt zugleich der Homosexualitätsforschung theoretische Impulse.

Andreas Pretzel (Berlin)